

Lehrerjahre sind wieder Herrenjahre

Autor(en): **Gertes, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 37

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerjahre sind wieder Herrenjahre

Von Max Gerteis



WIR HABEN IHN, DEN BILDUNGS-NOT-stand. Unsere Kinder werden keine adäquate Ausbildung bekommen. So tönt es landauf und landab. Da hat man «von höchster Stelle» seit dem denkwürdigen Lehrerüberfluss anno 1979 den potentiellen Nachwuchs ermahnt: «Werdet alles, nur nicht Lehrer! Für Lehrer ist kein Brot da.» Und so war es auch. Lehrerinnen und Lehrer, die nach Hunderten von Bewerbungen keine Stelle fanden, fanden Gefallen an der Privatwirtschaft. Und nun, nach nur 10 Jahren, beginnen die Anstrengungen zur Verkleinerung des Lehrerstandes endlich zu greifen. Wie bei fast allem, wo die Obrigkeit die Hand im Spiel hat, just im falschen Moment. Jetzt, wo die fruchtbaren Jahrgänge (verstärkt durch Einwanderer) lautstark nach Bildung schreien. Ja, wer schreit denn da? Medien. Und Politiker, die ein neues, jugendfreundliches Profil für die nächsten Wahlen aufbauen. Den Kindern ist die Schule so ziemlich egal. Sie schreien aus anderen Gründen. Schule stinkt ihnen.

Wie sieht er denn aus, der Notstand? Und wie könnte man abhelfen? Nun, das neue Schuljahr hat begonnen. Und wundersam scheinen alle Kinder ein Stühlchen, ein Tischlein und auch einen Lehrer (Lehrfrau) gefunden zu haben. Zwar musste man hier und dort die (wegen des Lehrerüberschusses) auf maximal 25 Eleven verkleinerten Klassen auf die unerhörte Zahl von 28 bis 30 vergrössern. Eine Zumutung, gewiss. Heute. Wir aber waren in den Vorkriegs- und Kriegsjahren immer über 40 Schülerinnen und Schüler. Von denen es nicht wenige, trotz voller Klassenzimmer, ganz schön weit brachten. Haben die Lehrer nun damals mehr gearbeitet, oder waren die Schüler aufmerksamer und lernfähiger? Oder war der Stoff einfacher, schlüpfte er sich sozusagen in den Pausen von selber ein?

IMMER AUF DIE GEPLAGTEN LEHRER» werden die Lehrer sagen. Zwar haben sie in den meisten Kantonen Saläre wie Direktoren und damit ausgesorgt bis an ihr Lebensende. Sofern sie nicht aufmucken. Sie werden ja alle 4 Jahre neu gewählt. Von den Behörden, im Verein mit Schulpflegern, Elternausschüssen, Einzel-Anklägern und notorischen Neinstimmern. Da spielt es dann eine wichtige Rolle, ob der Lehrer das Marieli vom Schulpflegemitglied Hürzeler einmal getadelt hat oder ob er den Fritzli des Gemeinderates Wischinski angewiesen hat, den in der Pause achtlos weggeschmissenen Plastiksack in den hierfür vorgesehenen Abfallkübel zu bringen.

Zu Hause hätte der Fritzli das auch müssen. Trotzdem sind die

Eltern erbost. Fritzli geht in die Schule, um zu lernen, nicht um den Pausenplatz aufzuräumen. Dies Damoklesschwert der dauernd wiederkehrenden Wahlen macht den Lehrern das Leben schwer. Täglich. Gott sei Dank wird ihnen jetzt, da sie Mangelmenschen sind, etwas Gerechtigkeit widerfahren. Nun fährt für die nächsten zehn Jahre der Lehrkörper mit der Schulbehörde Schlitten, nicht umgekehrt. Der Einstieg in den Gemeinderat via Schulpflege wird mit Ärger gepflastert sein!

WAREN LEHRER FRÜHER BESSER DRAN? Einst sassen die Meister in wallenden Leintüchern auf Marmorblöcken, zu ihren Füßen die ehrfürchtig aufblickenden Jünger. Was der Meister sagte, war Gottes Wort. Es herrschte Disziplin. Da war der Lehrer noch, im wahrsten Sinne, eine Respektsperson. Er gehorchte nur dem Kaiser und auch diesem nicht immer. Die Wahl seiner Schüler traf er selbst. Da gab es solche, die nur ein bis zwei Studenten annahmen. Sozusagen Privatdozenten. Ein Modell, das man wieder studieren sollte. Andere, wie Diogenes von Sinope (ja, der mit dem Fass), waren Wanderlehrer und zogen meist eine starke Anhängerschaft mit sich. Sie waren allesamt angesehen und berühmt. Ja, sie hatten es schon besser! Die Alten.

Lehrer und Studenten waren damals wie heute aufmüpfig. Sokrates hat 400 Jahre vor Christus bereits die geltenden Ordnungen (Sitte, Staat, Religion) in Frage gestellt und dagegen die Mündigkeit des Individuums gesetzt. Er musste den Schierlingsbecher trinken. Heute würden seine Reden kein Glas Bier einbringen. Bei uns. Und was haben die alten Denker damals dahergeredet! Pythagoras, Thales, Euklid, Archimedes. Nichts als Kopfzerbrechen und Leiden für die Schüler der Nachwelt. Dreiecke, Kreisberechnungen, Sehnen, Sekanten, Segmente, Parallelen, Quadratwurzeln, kubische Gleichungen, Parabel-Segmente, Hebelgesetze. Endlose Paukereien und schlechte Noten. Nein danke! Das haben die Herren Hewlett und Packard besser gemacht. Heute hat jeder Schüler seinen Taschencomputer und sein Kassettengerät. Büffeln ist vorbei.

HABEN ES DIE LEHRER DESWEGEN LEICHTER? Die Schüler sind immer noch Individuen. Lieb, frech, aufsässig. Je nachdem, was sie von zu Hause mitbekommen. Der Lehrer sitzt zwischen Obrigkeit und Eltern. Entweder packt er es, oder er macht es wie die Alten. Er zieht sich wallende Gewänder an und gründet eine Privatschule. Am besten etwas Indisches.